

Leserbeitrag

Der Diakon - skizzenhafter Versuch einer heterotopischen Standortbestimmung

In seinem Beitrag, der im letzten RUF!Zeichen abgedruckt wurde, nimmt Franz Weber eine ortskirchliche Standortbestimmung des Diakons vor und legt dabei eine klassische kirchlich-strukturelle „Landkarte“ zugrunde. Durch die „geographische“ Verortung des Diakons auf dieser Landkarte soll seine irreduzible Bedeutung herausgestellt werden. Ich möchte – tlw. in Opposition zu Weber – in der folgenden Skizze eine andere Landkarte zugrunde legen, eine Landkarte, in der nicht alle Orte gleichwertig nebeneinander liegen. Meine These dabei ist, dass das Eigene des Diakons darin besteht, dass ihm nichts Eigenes zukommt.

Der Diakon wird nicht gebraucht

Bei der Wiedereinführung durch das letzte Konzil werden dem Diakon diverse sakramentale und nicht sakramentale Handlungen zugeschrieben. Keine dieser Handlungen kommt ausschließlich dem Diakon zu, vielmehr können sie auch von anderen vollzogen werden. Seine Handlungen sind für das Leben der Kirche notwendig. Es ist aber nicht notwendig, dass sie vom Diakon vollzogen werden. So ist der Diakon ein Amt, das nicht gebraucht wird.

Diese Nicht-gebraucht-werden zeigt sich symbolisch in der Eucharistiefeier, der Mitte des christlichen Lebens: Zwar stehen dem Diakon als erstem gewisse Handlungen zu, die aber durch andere auch ausgeübt werden können. Die leere Stelle, die der abwesende Diakon hinterlässt, wird nicht als Manko empfunden. Diese leere Stelle zeichnet sich dadurch aus, dass sie leer bleiben darf. Sie kann als Heterotopos, als ein Ander-Ort gesehen werden.

Michel Foucault¹ analysiert dieser Ander-Orte als reale Orte, die aber durch ihre andersartige Gestaltung eine Reflexion über die Orte der Gesellschaft darstellen. Der Ort des Diakons, die leere Stelle, bietet so gesehen eine Reflexion auf unsere Gesellschaft, was konkret bedeutet: Die kapitalistische Logik, die heute alle Lebensbereiche der Menschen durchzieht, bestimmt den Wert der Dinge anhand ihrer Brauchbarkeit. Diese Logik hat auch die Christen erreicht: Viele sehen sich selbst erst als wertvoll an, wenn sie gebraucht werden.

Und so nimmt es nicht Wunder, wenn Diakone immer wieder darauf hinweisen wie wichtig ihr Amt ist und wie sehr es/sie gebraucht wird/werden. Aber: Selbst wenn der Diakon die leere Stelle besetzt, agiert er als ein Überflüssiger.

Der Diakon als Randexistenz

Wir bauen Gebäude und Einrichtungen zum Zwecke der Aussonderung von Menschen aus der Gesellschaft. Nicht nur die Gefängnisse, sondern auch Jugend-WGs oder Altersheime sind Ersatzorte für jene, die am eigentlichen Ort keinen Platz mehr haben. Die Alten funktionieren nicht mehr und werden abgesondert; Kinder werden abgesondert, um sie zu funktionierenden Menschen aufzuzüchten, was an ihrem Ursprungsort nicht gesichert ist. Unsere Gesellschaft erzeugt aus sich heraus eine Landkarte, in der die Orte nicht gleichwertig nebeneinander stehen: Es gibt Zentren und es gibt Ränder und es gibt Ghettos.

In der Wiedereinführung eines Diakonates beginnt die Kirche diese Landkarte neu zu besetzen: Indem der Diakon in das Nicht-gebraucht-werden hineingeweiht wird, „verkörpert“ er all jene, die aus unserer Gesellschaft als unbrauchbar ausgeschieden und abgesondert werden. In diesen Geringsten begegnet er Christus und indem er diese Geringsten repräsentiert, repräsentiert er Christus. Die komparativische Formulierung, dass der Diakon durch die Weihe *enger* an den Altar Gottes rückt (Ad gentes 16), sagt eben auch aus, dass er nicht superlativisch dem Altar am engsten verbunden ist. Er steht – ganz real in der Eucharistiefeier – nicht im Zentrum, sondern am Rand, an der leeren, nicht gebrauchten Stelle.²

Eine Stufe tiefer

Der Diakon ist so verortet in einer Heterotopie. Das sind Orte, an denen die Krisen und Abweichungen einer Gesellschaft zum Ausdruck kommen. Foucault nennt u.a. als Beispiele für solche Orte Jugend- und Altersheime, Gefängnisse, Psychiatrien, Kasernen, Theater, Gärten, Bordelle, – als Heterotopie schlechthin – das Schiff und vieles mehr. Solche Orte werden durch klare Ein- und Austrittsmöglichkeiten bestimmt und innerhalb dieser werden für die Gesellschaft unübliche Handlungen ritualisiert. Der Diakon tritt in seinen Ort ein durch die Weihe und tritt aus durch den Tod. In seiner Existenz reflektiert er auf die gesellschaftliche

Logik und ist damit wesentlich gesellschafts-, struktur- und institutionskritisch. Für diesen unüblichen Charakter muss er erst seinen Ritus/Habitus finden, der nicht als Priesterkopie gelebt werden darf. „Eine Stufe tiefer“ (Lumen gentium 29) wird damit gleichsam zur Wesensaussage des Diakonates, die durch das Motu Proprio *Omnium in mentem* bekräftigt wurde. Allein in seiner Existenz verkörpert der Diakon die Umwertung der gesellschaftlichen Landkarte und ist in seinem Nicht-gebraucht-werden unverzichtbarer Teil der Hierarchie, die sich selbst nicht genügen will.

1 Foucault M., Von anderen Räumen, in: Dünne J. / Günzel S., Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften, Frankfurt/M. 2006 (= stw 1800), 317-329.

2 Lunglmayr B., Der Diakon. Kirchliches Amt zweiter Klasse?, Innsbruck 2002, 35-39.

Karlheinz Six (Diakon aus Kärnten)

Diakone Eisenstadt

Am „Tag der Diakone“ der Diözese Eisenstadt, am Sa. dem 24.11.2012. fand im Dom zum Hl. Martin die Weihe von drei Männern zu Ständigen Diakonen statt:

Gerhard Bollardt aus Unterfrauenhaid

Michael Haider aus Apetlon

Mag. Willibald Jandrisits aus Güttenbach
Neben Diözesanbischof Dr. Ägydius J. Zsifkovits dem Hauptzelebrenten nahmen auch Altbischof Dr. Paul Iby und Weihbischof Franz Scharl an der Zeremonie teil. Zahlreiche Priester und Diakone, sowie Hunderte Gläubige aus den Heimatpfarren der Weihekandidaten gaben dem Gottesdienst eine besondere Würde. Neben dem Domchor und dem Bläserchor unter Dom-Kpm. Doleschal trug auch der Kirchenchor – Apetlon unter Kantor Josef Pitzl zur äußerst gelungenen musikalischen Umrahmung bei. Drei Symbole gab der Bischof den Neu-Diakonen mit auf den Weg für ihr zukünftiges Wirken:

**die Schüssel der Fusswaschung,
den Mantel des Hl. Martin und
den Korb der Hl. Elisabeth**

Im Anschluss an die Agape waren alle Diakone der Burgenlandes mit ihren Familien zum Mittagessen im „Haus der Begegnung“ geladen, wo der Bischof besonders den Ehefrauen und Kindern dafür dankte, dass diese voll hinter dem Engagement ihrer Gatten und Väter für die Kirche des Landes stehen.

Am darauf folgenden Christ-Königsfest feierten die Neo-Diakone in ihren Heimatpfarren den sog. „Einführungsgottesdienst“ mit einer - für burgenländische Dorfpfarren typischen - großen und herzlichen Anteilnahme der Bevölkerung, der politischen Gemeinde und der Kulturträger des jeweiligen Ortes.

Mit Bedauern wird zur Kenntnis genommen, dass der Weihekandidat **Dr. Wolfgang Windisch** wegen sehr schwerer Erkrankung erst zu einem späteren Termin die Weihe empfangen wird.

2013 werden unter der Leitung von Diakon **Richard Müllner** Wallfahrten nach Lourdes und Fatima (mit Santiago die Compostella) stattfinden.



Aktuelle Fragenstellungen:

Wie sind die derzeitigen Situationen und „Befindlichkeiten“ bei Priestern / mit Diakonen bzw. umgekehrt.

Abgesehen von den gültigen aktuellen bzw. den zu erwartenden Dekreten: Wo respektive Wie sehen wir unsere Aufgaben und vor allem: Was sind unsere Visionen für die Zukunft unter den Aspekten: 50 Jahre II. Vaticanum, „Jahr des Glaubens“, sowie: „Neuevangelisierung“.

Andiskutiert wird auch die Frage „Was bist du dann, nach der Weihe?“ Mein Versuch einer kurzen Antwort: „Ein Christ und ein geweihter Diener Gottes, der seine caritativen, liturgischen und in der Verkündigung liegenden Aufgaben nach bestem Wissen und Gewissen zu erfüllen bemüht ist!“